

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 32 (1977)

Heft: 2

Artikel: Wenn das Wetter nicht hilft : wetterbedingte Schwierigkeiten beim Bauern, in der Folge auch in der Verwertung seiner Erzeugnisse

Autor: Müller, Oswald

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-892720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn das Wetter nicht hilft –

Wetterbedingte Schwierigkeiten beim Bauern, in der Folge auch in der Verwertung seiner Erzeugnisse

Einmal zuviel Regen – einmal zu wenig Regen! In beiden Fällen werden wir nicht um unsere Meinung gefragt. Die meisten Menschen reagieren darauf nicht, es ist ihnen gleichgültig.

Betroffen werden unsere Bauernfamilien, die Frühjahr um Frühjahr ihre Äcker und Felder mit Frucht und Gemüse neu bestellen. Wer weiß schon um all die große Mühe und Arbeit, mit der die Kulturen gehegt und gepflegt werden müssen, bis sie zur Vermarktung gebracht werden können.

Die starken Regenfälle dieses Frühjahrs haben vor allem bei uns im Großen Moos – dem Hauptproduktionsgebiet des Schweizerischen Gemüsebaues – mehrmals zu großen Überschwemmungen geführt. Die angepflanzten Kartoffelfelder und Frühgemüsekulturen wurden hektarenweise unter Wasser gesetzt und vernichtet. Überall versuchte man mit letzter Hoffnung, durch mühsames Hacken und Abpumpen des Wassers einzelne Kulturen zu retten – bald drohten neue Regenfälle alles zu vernichten. Soweit noch Saatkartoffeln vorhanden waren, wurden große Flächen neu gesetzt.

Neben all den Überschwemmungen, die wie Seen im Moos anmuteten und die Pflanzen zum Ersticken brachten, fegte noch die kalte Bise und zog die Kulturen stark in Mitleidenschaft.

Wie oft haben wir an unseren Kursen und Tagungen schon über die Folgen und Auswirkungen der stauenden Nässe gehört? Die Mikroflora, d. h. unsere Bakterien und Regenwürmer gehen ohne Sauerstoff zugrunde. Die Fruchtbarkeit wird stark herabgesetzt. Unser Kulturland wird zur Betondecke, wenn wir immer mit größeren und schwereren Maschinen unsere Felder und Äcker bestellen. Der organisch-biologisch wirtschaftende Bauer weiß längst darum. Und Pferde, mit welchen diese Felder hätten bestellt werden können, halten sich die Bauern kaum mehr.

Wir dürfen nicht darüber hinweggehen, welche großen Schäden das kalte und regenreiche Frühlingswetter verursacht hat.

Einen gewaltigen Unterschied dürfen wir feststellen, wenn die Bodenbearbeitungsmaßnahmen und das Düngen auf dem Betrieb

nach unserer organisch-biologischen Methode geschehen ist. Leichter geht das Durchlüften der Böden mit kultivieren oder struchen. In unseren Böden dürfte noch Leben vorhanden sein, das sich durch richtige Ernährung erholen kann.

Durch das Wasser wird der Sauerstoff aus den Böden gedrängt. So können zum Beispiel die Kartoffeln nicht mehr als 24 Stunden unter Wasser ertragen. Unsere Böden – d. h. organisch-biologisch richtig bewirtschafteter Boden ist gut durchlüfteter Boden und trocknet viel eher wieder ab. Der Möschberggarten ist uns dafür ein gutes Beispiel. Regnet es während eines Gartenbaukurses am Vormittag recht ausgiebig, so kann doch nachmittags die Gartenarbeit gleichwohl besorgt werden.

Dank den Juragewässer-Korrekturen wurden aus Sümpfen fruchtbare Felder. Umfangreiche Kanalisations- und Drainagearbeiten mußten ausgeführt werden, um in die Seeländer-Bauerndörfer einen gewissen Wohlstand zu bringen.

Trotz den zwei Korrekturen sind die Landbesitzer heute besorgt. Sie befürchten, daß ohne neue, kostspielige Arbeiten das Moos wieder versumpfen könnte. Ohne geeignete Maßnahmen wird die schwarze Mooserde schon um die Jahrhundertwende verschwunden sein. Allein durch die Einwirkung von Sonne und Wind gehen jährlich 5–10 Millimeter verloren.

Ingenieur Andreas von Waldkirch, Verantwortlicher für die Meliorationsarbeiten im Großen Moos, erklärt: «Wir sind gegenüber dem Wasserspiegel bereits wieder auf dem gleichen Stand wie vor 100 Jahren. Einzige Möglichkeit, das Versinken des Moosbodens zu verhindern, oder wenigstens zu verlangsamen, ist eine weniger intensive Nutzung unseres Bodens.»

Wie stellt sich der Seeländerbauer zu dieser Empfehlung?

Gerade unsere Seeländerfamilien müssen hier die Beweise erbringen, daß es mit der organisch-biologischen Wirtschaftsweise noch eine andere Möglichkeit gibt. Nur so ist es möglich, auf weite Sicht unsere Moosböden zu erhalten und nicht um sie angsten zu müssen.

*

Die wuchtigen Regenfälle dieses Frühjahrs müssen uns Anstoß geben zum Überdenken, wie die Schäden behoben werden können.

Bei Getreide und Gemüse nach der Ernte, in den vernichteten Kartoffelfeldern sollten die Böden gelockert werden. Am ehesten geschieht dies mit einer Zapfwellenhacke. Wir wollen damit erreichen, daß die Erde nur gelockert und auf keinen Fall umgedreht wird. «Wir müssen praktisch wieder neu beginnen», meinte einer unserer Seeländerbauern beim Besprechen der Maßnahmen. Sofort müssen wir jede Gelegenheit benützen, eine Gründüngung anzusäen. Die grüne Pflanze und ihr Wurzelwerk ist die lebendigste und daher die beste Nahrung für das Bodenleben. Damit schaffen wir wieder vermehrt ein reiches und qualitativ hochwertiges Bodenleben. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, Senf, Raps, alle Kleearten. Jeder Betrieb muß sie für seine Verhältnisse studieren und anwenden. Eine gute, stabile und gesunde Krümelstruktur läßt das Wasser reibungslos eindringen, sich verteilen, den Überfluß in den Untergrund ableiten. Es entstehen keine Wassertümpel, wie wir sie im Großen Moos überall sahen. Der Luftaustausch im Boden kann ständig ungehemmt vor sich gehen.

Im anderen Falle neigen die Böden zur Garelosigkeit, werden «brettig», schwerer bearbeitbar und witterungsabhängiger.

«Mit der Krümelbeständigkeit steht und fällt die Fruchtbarkeit des Bodens.» (Sekera) *

Die Folgen des abnormalen Frühjahrswetters zeigen sich auch in der Vermarktung der Erzeugnisse. Selten verläuft der Gemüseabsatz ausgeglichen und ohne größere Schwierigkeiten bei diesem oder jenem Produkt. Doch das nasse und kalte Wetter brachte uns mehr als vier Wochen Verspätung bei der Ernte=Zeitverlust im Verkauf. Salat, Spinat, Lattich sind felderweise durch die Regengüsse zerstört worden, so daß das Angebot an Gemüse knapp geworden ist. Noch Ende Mai konnten wir nur ein lückenhaftes Sortiment anbieten. Zu wissen, daß momentan überall die gleiche Situation herrscht, ist für uns ein schwacher Trost. Allein für unseren Paketversand brauchen wir wöchentlich Gemüse für fast 4000 Pakete zu 5 kg. Wer in der Arbeit des Ein- und Verkaufs steht, der weiß um die Schwierigkeiten, die da zu meistern sind. Der guten Nachfrage nach Frühgemüsen steht ein unterschiedlich lückenhaftes Angebot gegenüber, das sich wiederum auf den Preis sehr stark auswirkt. Mit etwas Mühe und etwas Umtrieben konnten wir den Bedarf immer einiger-

maßen decken, so daß wir den Versand aufrechterhalten konnten. Überall haben wir ja die unserer Genossenschaft angeschlossenen Familien mit ihrer größeren oder auch kleineren Produktion. Verschiedene Gebiete und Regionen – verschiedene wetterbedingte Verhältnisse. Nicht zuletzt dank dieser Struktur unserer Genossenschaft konnten wir immer hier und dort eine «kleine Quelle» finden. Oswald Müller

Wir schaffen Beweise!

Die Voraussetzungen:

Betriebsgröße: 9 ha (Silosperrgebiet), 8,5 ha Dauergrünland (Mähweide), 0,5 ha Acker (Kartoffeln, Rüben, Klee). Schatten-seite, zum Teil Hanglage, 770 m Seehöhe, am Fuße des Schober-passes.

*

Nach vier Jahren intensiver Kunstdüngerwirtschaft hatten wir schon deren negative Auswirkungen, wie schwierige Heu-werbung, stark verunkrautete Wiesen und Weiden und Unfruchtbarkeit im Stall zur Genüge erlebt.

Nach der Umstellung auf organisch-biologischen Landbau vor zehn Jahren, durch Verdünnen und Rühren der Jauche, Verwendung von Urgesteinsmehl im Stall und möglichst frischem Ausbringen der Dünger auf trockenen Boden während des ganzen Jahres, hat sich bald vieles zum Guten gewendet.

Statt der einseitigen Gräserbestände wuchsen auch wieder Kräuter und Leguminosen, die Unkräuter haben sich zur Bedeutungslosigkeit zurückentwickelt, das feinere Gras auf dichter Grasnarbe trocknet rascher, bei nur Heuwerbung (Kaltbelüftung). Auch das ist ein großer Vorteil. Die Tiere fressen von diesem guten Futter mehr, sind gesund, Unfruchtbarkeit und Milchfieber haben bei denselben Kühen ohne Mineralstoffgabe von selbst aufgehört. Der Tierarzt kommt nur noch zu Besamungen und amtlichen Untersuchungen.

Im Zuge einer Wirtschaftlichkeitsberechnung der Milchproduktion, stichprobenartig von der Landwirtschaftskammer durchgeführt, kamen auch wir an die Reihe.